Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2014)
Heft: 2

Artikel: Warum wir reisen
Autor: Torcasso, Rita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-818923

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GESCHICHTE DES REISENS_Warum Menschen reisen, hat viele Gründe, doch Ursache und Wirkung sind in uns selber angelegt. Das zeigt ein Blick in die Geschichte des Reisens. Wir brechen auf zu neuen Ufern, um uns mit Eigenem und Fremdem auseinanderzusetzen.

Warum wir reisen

Text//**RITA TORCASSO**

Das Wort Reisen kommt aus dem Althochdeutschen «reisa» und bedeutet Aufbruch, Fahrt. Evolutionsforscher orten Fernweh in unseren Genen, sozusagen als «Erinnerung» an die nomadische Kultur, bevor mit dem Ackerbau und der Viehwirtschaft die Sesshaftigkeit begann. Was zieht uns in die Ferne? Der Psychoanalytiker und Philosoph Peter Schneider sagt, dass Reisen in der Entwicklung des Menschen angelegt sei. «Man will wissen, was ausserhalb ist, und so Verbindungen zum eigenen Leben herstellen.» Wie weit man den eigenen Raum letztlich ausdehne, hänge nicht nur von den Möglichkeiten und der Umgebung ab, sondern sei auch eine Veranlagung.

Reisen, um unterwegs zu sein

Eine 20-jährige Reise, diejenige des Odysseus, ging in die Weltliteratur ein. Allerdings war die Irrfahrt keine freiwillige. «Nichts ist kummervoller, als unstet leben und flüchtig», schreibt Homer im Heldenepos. Darin ist bereits enthalten, dass Reisen als Reifeprozess wirkt. Während Jahrhunderten hatte Reisen einen klar definierten Zweck. Entdecker waren Reisende; in Europa wurden im Mittelalter Pilgerreisen und Badereisen unternommen – für Seelenheil und Gesundheit. Wallfahrten machten praktisch alle sozialen Schichten, oft dauerten sie Monate. Michel de Montaigne, Politiker und Philosoph, brach 1580 zu einer Bäderreise durch Deutschland, Italien und die Schweiz auf. Sein Reisebuch macht deutlich: Nicht die Bäder wurden zum Heilmittel, sondern das Reisen selber.

Erst im 18. Jahrhundert kamen Reisen auf, deren einziger Zweck es war, aus eigener Anschauung zu lernen. Möglich war das freilich nur Vermögenden. Bei ihnen gehörte eine «Grand Tour» nach Italien zur Erziehung. Ein berühmter Reisender dieser Zeit war Johann Wolfgang von Goethe. Er schrieb: «Man reist ja nicht, um anzukommen, sondern um zu reisen.» Gleichzeitig beschrieb er Reisen auch als etwas Zwiespältiges, bei dem die Persönlichkeit das Ergebnis mitbestimme, und kommt für sich zum Schluss: «Für Naturen wie die meine ist eine Reise unschätzbar: Sie belebt, berichtigt und bildet.» Auch das Gewöhnliche gewinne durch Neuheit und Überraschung das Ansehen eines Abenteuers, so der grosse Dichter.

Sich selber neu erfinden

Reisen war damals oft mit Strapazen und Gefahren verbunden. Davon zeugt die erste Pauschalreise, die Thomas Cook 1863 aus England in die Schweiz organisiert hatte. Bis zur Grenze reisten die acht Teilnehmenden mit der Eisenbahn, doch in der Schweiz mussten sie sich auf Maultieren, in Postkutschen, per Schiff und zu Fuss weiterbewegen.

Ein Reisebericht zeigt, dass die Pauschalreise den strapaziösen Fernreisen von heute in nichts nachstand: Um 4 Uhr war Tagwache und die Gruppe dann 18 Stunden unterwegs, oft wurde sie von Bettlern und aufsässigen Marktschreiern belästigt. Doch trotz solcher Erfahrungen bricht man immer wieder auf zu neuen Wegen. Der Philosoph Peter Schneider erklärt dieses Fernweh so: «Man will Dinge entdecken, die uns in unserem normalen Leben fehlen; damit man ein anderer ist, wenn man zurückkehrt.» Und er fügt hinzu: «Auf Reisen kann man sich selber neu erfinden.»

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Reisen zum Allgemeingut. Die Uno war damals der Meinung, dass es einen Beitrag zur Völkerverständigung und zur Förderung der Toleranz gegenüber Fremden leiste. Der Massentourismus und sinkende Flugpreise führten aber rasch dazu, dass der Weg und die damit verbundenen Begegnungen nur noch von einer Minderheit als Sinn des Reisens wahrgenommen wird. Im Wort Tourismus ist das französische «le tour» – ein Rundgang – enthalten.

Das englische «travel» für Reisen leitet sich hingegen aus «travail» ab: Es bedeutet Arbeit. Werk, Tun. Max Frisch verglich Reisen mit dem Zustand des Verliebtseins. Er schreibt: «Warum reisen wir? Auch dies, damit wir Menschen begegnen, die nicht meinen, sie kennen uns ein für alle Mal; damit wir

Diese und andere Plakate warben für Reisen ins In- und Ausland. Doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Reisen zum Allgemeingut.

erfahren, was uns in diesem Leben möglich sei.» Eine grosse Rolle spielen für ihn die Rückblenden. «Auf Reisen gleichen wir einem Film, der belichtet wird. Entwickeln wird ihn die Erinnerung.»

«Wenn einer eine Reise tut…

…dann kann er was erzählen.» So lautet der bekannte Reim aus dem Gedicht von Matthias Claudius «Urians Reise um die Welt». Geschichten und Bilder gehören untrennbar zum Reisen. Doch mit dem Erzählen und Festhalten begann auch die Unterscheidung in Bedeutendes und Unbedeutendes. Die Reisen wurden zunehmend auf «Sehenswürdigkeiten» beschränkt. Goethe schrieb bereits zu seiner Zeit: «Es ist mir alles verhasst, was mich bloss belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben.»

Damit verbunden ist nichts weniger als der Anspruch, dass Reisen über den Moment hinaus wirken soll. Doch heute besteht die Gefahr, dass der grenzenlos mobile Mensch nirgends mehr wirklich anwesend und nie ganz gegenwärtig ist. Viel reisen kann zur Verkümmerung der Wahrnehmung führen. Die grösste Herausforderung beim Reisen ist es, zu lernen, was man wirklich sehen möchte. Oder mit Goethes Worten: «Jeder muss wissen, worauf er bei einer Reise zu sehen hat und was seine Sache ist.» ■

//ÜBER DAS REISEN

> Gabriele M. Knoll, Kulturgeschichte des Reisens, Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub, Primus Verlag, 2005
> Alain de Botton: Kunst des Reisens, Fischer Taschenbuch Verlag, 2011
> Kleine Philosophie des Reisens, Fischer Klassik, 2012
> Sieglinde Geisel: Irrfahrer und Weltenbummler, Wie das Reisen uns verändert, WJS-Verlag, 2008
> Johann Wolfgang von Goethe: Tagebuch der Italienischen Reise 1786, Insel Taschenbuch

Lob und Fluch des Reisens, 200 Zitate aus der Literatur: www.reisegeschichte.de/reisen/reiselit.htm